Deutschlands letzte und grösste Not

Von

ADOLF BOLLIGER
Pfarrer von Neumünster (Zürich)

BASEL
Ernst Finckh, Verlagsbuchhandlung
1918

Deutschlands letzte und grösste Not

Von

ADOLF BOLLIGER
Pfarrer von Neumünster (Zürich)

BASEL
Ernst Finckh, Verlagsbuchhandlung
1918

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Basler Druck- und Verlags-Anstalt in Basel.
Text- und Umschlagpapiere der Papierfabrik Grellingen (Schweiz).
Buchbinderarbeiten der Basler Druck- und Verlags-Anstalt in Basel.

3 Aug '21 - E.L.

940.9111
B638d

I.

Des Deutschen Reiches schlimmster Feind.

Aus drei Nöten hat der Allmächtige Deutschland errettet: Es hat in titanischem Ringen zu Land und zu Wasser der halben Welt standgehalten — und hat obgesiegt. Es hat in dem Kriege gegen die Kinder, Frauen, Greise, durch den England das ganze Volk auf die Knie zwingen wollte, ausgehalten und wird durch die Gnade Gottes, der die deutsche Erde gesegnet hat, auch ferner den Aushungerungsversuch zuschanden machen. Es hat spät, fast zu spät die böse Sentimentalität und Zauderei überwunden und lässt die beste Waffe, die ihm Gott gegeben, ferner nicht ruhen noch rosten. (Wenn Amerika den Holländern, den Schweizern und demnächst allen Neutralen die Zufuhr der unentbehrlichen Lebensmittel versagen sollte, mag auch die letzte Beschränkung des U-Bootskrieges, die Deutschland bis jetzt aus Güte gegen die Neutralen sich auferlegte, ohne Schaden für die letztern und zu seinem eigenen Vorteil fallen.)

Aber nachdem sie der Herr aus drei Nöten errettet, ist nun für die Deutschen die vierte und schlimmste gekommen: Es ist aufgestanden der innere Feind und will dem kämpfenden Heldenvolk den Rückgrat brechen. Die Reichtagsmehrheit hat sich auf einen Verständigungs-, bezw. Verzichtfrieden geeinigt und hat dem neuen Kanzler diesen Verzichtfrieden als Zwangsjacke angelegt oder doch

P 12944

anzulegen gesucht.[1]) Daher eine eminente Gefahr. Deutschland, das bei seiner Einigkeit so herrlich dastand und in seiner Heldengrösse allen Gefahren obsiegte, ist entzweit und bereit, als ein törichter Esau all die im heissesten Kampf gewonnenen Vorteile für ein Linsengericht oder auch für gar nichts hinzugeben. Wir linksrheinischen Alemannen südlich des Oberrheins, die wir, sofern wir nicht entartet sind, Deutschlands Not, wenn auch mit gebundenen Händen, doch im Herzen mit durchgekämpft haben, tragen an der neuen Wendung der Dinge schwer; und es dürfte nützlich sein, wenn einmal ein Deutschschweizer diese letzte Not von unserem Standpunkt aus ins Licht stellt.

I. Was bedeutet zur Stunde ein Verständigungs-, bezw. Verzichtfrieden? Derselbe bedeutet, dass England gesiegt hat und zwar mit Schulden, aber im übrigen relativ unversehrt als das meer- und länderbeherrschende Albion aus der Affäre kommt, während die andern die ungeheure Zeche bezahlen. Man überlege: Frankreich blutet aus tausend Wunden; es ist nicht nur an Gütern, sondern an Menschen verarmt. Es kann sich kaum mehr erholen und ist jedenfalls unfähig, aus eigener Kraft sein Kolonialreich zu behaupten. Das arme Italien ist vollends verarmt

---

[1]) Ich denke, dass Dr. Michaelis Praesens und Futurum wohl zu unterscheiden weiss. Am 19. Juli und seither noch manch einen Tag hiess es: „Ich schliesse mich der Resolution der Reichtagsmehrheit an." „Ich schliesse mich an" unter der Voraussetzung, dass die Feinde sich zu einer Friedensofferte herbei lassen. Wir können den Frieden nicht noch einmal anbieten. Statt der Friedensofferte kam die wütendste allseitige Offensive. Und Wilsons Ablehnung der Friedensunternehmung des Papstes war auch ein Teil dieser Offensive, berechnet auf Zermürbung von Deutschlands innerer Front, bezw. auf Entzweiung der Deutschen. — Erklärt Michaelis nun im September: „Ich bin nach all den neuesten Taten der Entente für einen Verzichtfrieden nicht mehr zu haben," bleibt er ein makelloser Ehrenmann. So ist der Bauer, der die Kuh im Juli für 500 Fr. feilbot, im September berechtigt, sie zu behalten oder zweimal so viel zu fordern.

und erschöpft. Trauer erfüllt das Land; und die Wut, dass man sich von gewissenlosen Menschen in den Krieg gegen die alten Dreibundgenossen hat hineintreiben lassen, erregt das Volk und lässt voraussichtlich in einer Revolution den letzten Jammer hereinbrechen. Der Zustand Russlands ist in jeder Richtung entsetzlich; Revolution, Armut Hunger führen nach einem Blutopfer, wie es in der Weltgeschichte unerhört ist, zu den letzten Schrecken. Aber nun das Erstaunliche: Deutschland, das in vier Kriegsjahren von Sieg zu Sieg geschritten, ist im Fall des Verzichtfriedens mit den vorgenannten drei Festlandstaaten in der nämlichen Verdammnis. Es blutet mit denselben aus tausend Wunden. Es muss bei dem Verzichtfrieden nach all seinen Siegen die Milliardenschulden der Kriegführung und die andern Milliarden für Witwen-, Waisen- und Krüppelpensionen durch das 20. Jahrhundert schleppen. Noch schlimmer: Es muss in seinem Erschöpfungszustand, und bei den genannten Riesenanforderungen gleichzeitig gegen das sich seiner Seeherrschaft und seines Riesenkolonialreichs erfreuende England wettrüsten. Es muss gleichzeitig wettrüsten mit dem in Jahr und Tag doch wieder erstarkenden und nach Westen drängenden Russland. Eine greuliche Aussicht.[2]) Wehe den Kindern und Enkeln der Deutschen, die jetzt zu einem Verzichtfrieden handbieten.

II. Liegen Gründe und Tatsachen vor, die Deutschland zu einem solchen Verzichtfrieden zwingen? Wenn das der Fall ist, hört freilich die Diskussion auf; gegen das bittere Müssen ist kein Kraut gewachsen. Es fehlen aber die unerbittlich zwingenden Gründe und Tatsachen durchaus. Es steht an allen Fronten gut. Wenn Hindenburg es sagt, der bis jetzt noch nie als Flunkerer und Lügner erfunden worden ist, hat die zweifelnde Haltung Erzbergers und seiner Brüder daneben

---

[2]) Vergleiche A. Bolliger „Weltkrieg und Gottesreich" 204/5.

nichts zu bedeuten. Wenn die Unterseeboote nach Scheers und Hindenburgs und Ludendorffs und aller andern Fachleute Einsicht ihren Zweck erfüllen, d. h. langsam aber sicher England auf die Knie zwingen, ist es eine törichte Dreistigkeit ohnegleichen, wenn ein schwäbischer Schulmeister feierlich erklärt, „dass er nach wie vor den Zahlen über die Erfolge im U-Bootskrieg skeptisch gegenüberstehe und sich nicht umstimmen lasse." Wenn er in seinem Kämmerlein und seinem Köpflein dieser unbelehrbaren „Bockbeinigkeit" fröhnt, hat ja dieses pathologische Verhalten für das Deutsche Reich weiter nicht viel zu bedeuten; aber wenn er als Reichtagsmitglied solches praktiziert und es einem Haufen der „Wägsten und Besten" aus dem Volk der Denker — es ist fast unglaublich — zu suggerieren weiss, wird die Sache bedenklich. Der Michel hat ja Fäuste und Glieder von Eisen und in der Brust ein Heldenherz; aber dabei ist er ein grosses, leichtgläubiges Kind geblieben, dem man, wenn man die Mache versteht, das Unglaublichste suggerieren kann.

III. Die Wirkung des 19. Juli und der seitherigen Machinationen:

1. Auf das Inland. Es ist ein Unglück geschehen. Das deutsche Volk ist durch den berüchtigten Beschluss der Reichtagsmehrheit weithin aufgeregt, erschreckt und gelähmt worden. Die Gefahr liegt vor, dass die Lähmung sich nach und nach auf die Front ausdehne. Wer mag für eine verloren gegebene Sache kämpfen und leiden? Dann wehe Deutschland! Fehlt nur noch, dass die genialen Heer- und Flottenführer darauf verzichten, ein Volk, das nicht siegen will und sich den Rücken brechen lässt, zu führen — also ihre Mandate niederlegen. (Das hat nun freilich keine Gefahr: in den deutschen Feldherren ist kein Splitter Galgenholz. Ob die Sache schon verloren schiene, werden sie das Mögliche tun bis zum letzten Atemzug.)

2. Wirkung auf das Ausland. Darüber hat der

Pariser Korrespondent des „Bund" (Nr. 389) vom 21. August berichtet, dass diese Friedensbestrebungen als Zeichen der Schwäche der Mittelmächte ausgelegt werden. Hervé gebe die allgemeine Stimmung trefflich wieder, wenn er schreibe: „Es ist klar, dass Deutschland und Österreich nicht an allen Glockenzügen Europas anläuten würden, um einen Frieden „ohne Entschädigungen und Annexionen" zu erbetteln, wenn sie sich nicht unrettbar verloren hielten." Kurz, es ist ganz selbstverständlich, dass der 19. Juli und alles damit Zusammenhangende Hoffnung, Kampflust und Siegerwille des Feindes mächtig belebt. Der Erzfeind selber hätte nichts Schlimmeres zu Deutschlands Schädigung erfinden können. — Eine liebliche amerikanische Frucht der Haltung der Reichtagsmehrheit ist die Wilson-Antwort an den Papst. Wie steht's? Vor einem Vierteljahr ist ein Pfund Dynamit unter die deutsche Reichsverfassung gelegt worden. Da tönte es durch den Blätterwald der Entente, dass mit einem demokratischen Deutschland allenfalls über den Frieden verhandelt werden könnte. Ein halbwegs kluges Kind hat alsbald die liebliche Machination verstanden: die Feinde wollten in Deutschland Zwietracht säen und die Reichsverfassung, bei deren Bestand das Volk drei Jahre hindurch unbesiegbar war, unterwühlen und zerbröckeln. Und was geschah nun? Es gibt nichts so Dummes, wovon der Michel nicht bereitwillig eine Dosis schluckt. Nicht nur deutsche Schwärmer und Pazifisten à tout prix horchten dem betörenden Singsang, die Reichstagsmehrheit hat sich zur Vollstreckung des Attentates hergegeben. Und nun! Wenn die erste Dosis über Erwarten glücklich wirkte, warum hätte nicht Wilson (von England vermutlich inspiriert) im August mit stärkerem Geschütz aufrücken sollen? Man schreibt, er sei vom Wirklichkeitssinn verlassen und zumal über deutsche Verhältnisse schlecht orientiert. Das Gegenteil ist wahr. Er

kennt seine deutschen Pappenheimer schon viel zu gut: Er, der zur Zeit grösste Autokrat der bewohnten Erde, singt den Deutschen sein Lied von der Demokratie, Freiheit, Selbstbestimmung der Völker und ladet sie unverblümt ein, sich ihrer Fürsten usw. zu entledigen, damit der süsse Friede, das Heil Deutschlands und der ganzen Welt anbrechen könne. Die Reichtagsmehrheit darf sich schmeicheln, Geburtshelferin des jüngsten grossmäuligen Goliath, des Wilsonbriefes an den Papst, gewesen zu sein.

* * *

Wir schreiten zur Hauptfrage. Wie kam bei der unter I, II, III dargelegten Sachlage das katholische „Zentrum" zu seiner bedenklichen Schwenkung? (Mit der Psychologie der Sozialdemokraten will ich mich hier nicht auseinandersetzen. Eine eminente Gefahr ist der sogenannte Verzichtfriede und die Propaganda für denselben erst geworden durch das „Zentrum". Durch seine Schwenkung ist die fatale Mehrheit entstanden. Drum habe ich hier mit dem Zentrum, mit ihm allein, zu rechten.

a) Handelt das Zentrum in Verblendung, Kurzsichtigkeit, Torheit? Die Welt wird ja nach Axel Oxenstierna durch ein Minimum von Weisheit regiert. Sollen wir im Schreckensjahr 1917 ein Beispiel erleben, dass gelegentlich auch dieses Minimum fehlt? Soll infolge Abwesenheit dieses Minimums die Frucht des grandiosesten Kampfes der Weltgeschichte verloren gehen, und soll statt derselben dem deutschen Volke Unheil erwachsen?

Meine Antwort: Es ist sonst nichts bekannt geworden, was bewiese, dass die Zentrumsabgeordneten das allgemeine Menschenrecht, dumm sein zu dürfen, missbrauchen, bezw. in gesteigertem Mass für sich in Anspruch nehmen. Hier liegt also die Lösung des Problems nicht.

b) Dann liegt sie anderswo. „Ich lasse mich nicht

umstimmen", hat Erzberger gesagt. Da steckt's. Er lässt Tatsachen und Gründe an sich abprallen, aber nicht am Kopf, sondern am Willen, es sei denn, dass der Wille das Licht im Kopfe ausgelöscht habe. Er und seine Zentrumsgenossen müssen es sehen, dass der Verzichtfriede Deutschland in den Jammer hineinstösst, den ich unter I beschrieben habe. Sie müssen es wissen, dass es an allen Fronten gut steht, also zu einem solchen Verzichtfrieden keine objektive Nötigung vorliegt. Sie müssen es wissen, dass die Verkündigung des Verzichtfriedens die Feinde stärkt und das deutsche Volk entmutigt, entzweit, lähmt. Sie müssen es wissen, dass ein Sieg der Zentralmächte im Bereich der Möglichkeit liegt, dass sie durch den nächsten Winter weit leichter durchhalten können als die Mächte des Vierverbandes, dass Russland zusammenbrechen muss und aus der Kampffront ausscheidet, dass England in einiger Zeit vor dem Unterseeboot kapitulieren muss usw. Und dennoch wird mit solcher Inbrunst und Zähigkeit auf den Verzichtfrieden hingearbeitet. Warum auch? Warum wird mit Hochdruck daran gearbeitet, den Verzichtfrieden vor Winter unter Dach zu bringen?

Ein Geist raunt mir in stiller Nacht zu: „Verstehst du denn nicht? Deutschland soll und darf nicht siegen. Es gibt eine Macht in der Welt, welche das unter des protestantischen Preussens Führung stehende Deutschland nicht will siegen lassen. Irr' dich nicht: Jetzt tun die letzten Abgründe der Menschenseele sich auf. Aus dem gewaltigen Völkerringen wird ein Konfessionskrieg. Armes Deutschland! Du wähntest, China sei die letzte Grossmacht, die dir den Krieg erkläre. Eine weit grössere Macht als das ostasiatische Riesenreich hat dir den Krieg erklärt: Rom steht wider dich. Nun erst geht's wirklich ums Ganze: Die beiden grössten Deutschen und ihr Lebenswerk sollen überwunden werden; es geht um Bismarck und

das Deutsche Reich, um Luther und den deutschen Protestantismus.

Der alt' böse Feind
Mit Ernst er's jetzt meint;
Gross' Macht und viel List
Sein' grausam Rüstung ist,
Auf Erd' ist nicht seinsgleichen.

Und ob auch die Katholiken Deutschlands mit in den fast unausdenklichen Jammer des Verzichtfriedens versinken, es muss doch sein. Sie müssen mitleiden. Wenn nur die protestantische Vormacht auf dem europäischen Festland zur Ohnmacht verdammt wird, ist alles Übrige Nebensache."

So hat mir der Geist ins Ohr geraunt. War's ein Wahrheits- oder ein Lügengeist? Da mögt nun ihr Leser zusehen! Jedenfalls wollte ich mit dem Geist nicht mehr allein in meinen vier Wänden zusammenleben. Drum hab' ich ihn ans Licht gezogen. Bringt ihn um, wenn ihr könnt und zeiget den andern wahren Grund der Aktion des deutschen Zentrums! Wenn nicht, dann lasst euch warnen und nehmt die Sache ganz ernst!

* * *

Dass die Erzberger-Aktion samt der Schwenkung des Zentrums und die jüngste Friedensnote des Papstes nur zeitlich einander nahestünden, aber innerlich und ursachlich ganz unabhängig voneinander seien, glauben ja recht viele. Dieser Glaube ist für mich unverbindlich.

Dass England der Friedensnote des Papstes nahesteht, lag mir vom ersten Augenblick ihrer Veröffentlichung an nahe und ist mir rasch zur vollen Gewissheit geworden. Mein Wegweiser war ganz zuverlässig; ich fragte mich einfach: Wem nützt denn dieses Friedensprojekt?

Selbstverständlich nützt es dem, der es aufgestellt hat. Vollends wenn der Vorschlag sein Ziel erreichte (oder auch nur halb erreichte), würde das Ansehen des Papstes sehr gemehrt, und das ist ganz in der Ordnung und wäre mir durchaus erfreulich, wenn er wirklich Heil schaffte auf Erden. Und weiter: Eine katholische Macht (Oesterreich) wird Vormacht in Mitteleuropa. Andere süsse Wünsche werden in Belgien und Polen in Erfüllung gehen. Und wieder andere in Frankreich und Italien: Die entfremdeten Kinder werden durch ihr Elend, das nach dem Kriege erst in all seinen Schrecken offenbar wird, und vielleicht durch ein wenig Dankbarkeit zum „Vater aller Gläubigen" zurückgeführt.

Aber welchen unter den kämpfenden Nationen nützt die päpstliche Initiative, wenn sie etwas erreicht? Doch ganz gewiss England: Wenn der vom Papst empfohlene allgemeine Verzichtfriede zustande käme, dann lägen ja all die kämpfenden Völker Europas in tiefster Erschöpfung und zum Teil fast hoffnungslos am Boden. England aber erfreute sich seines Kolonialreiches und der Herrschaft über die Meere;[3]) es wäre auch ferner Weltbeherrscherin und brauchte sich durch die aufgelaufenen Kriegsschulden nicht bange machen zu lassen. — Wenn aber der Verzichtfrieden England frommte, so hat es gewiss — meine an Wirklichkeiten sich orientierende Seele vermag's

[3]) Das Wort von der Freiheit der Meere, das jetzt herumschwirrt, ist nur ein Vers aus dem Hexenlied und Täuschungsvokabularium der Gegenwart. Das tausendjährige Reich ist noch nicht angebrochen, und der allgemeine Kommunismus ist bis auf weiteres nicht verwirklicht. Ueber die Meere wird auch weiter herrschen, wer die Macht hat. Gibraltar, Malta, Cypern, Suezkanal, Aden werden nicht der Menschheitsbrudergemeinde, sondern irgend einem starken Jemand gehören, und dieser Jemand wird das Mittelmeer und die Seefahrt vom Atlantischen zum Indischen Meere beherrschen. Das Lied von der Freiheit der Meere wird unter amerikanischer und sogar englischer Assistenz nur gesungen, die Völker zu betören. Nachher herrscht wieder die reale Macht.

nicht anders zu denken — im Vatikan mächtig zu der päpstlichen Initiative getrieben. Wozu hatte man während des Krieges wieder einen Gesandten beim Vatikan? England, das nach Möglichkeit alle Völker der Erde zur Vernichtung des Deutschen Reiches zusammengetrommelt hat, musste klugerweise auch die grösste „moralische" Macht der Erde seinem Zweck dienstbar machen. Sein Botschafter im Vatikan hatte sicher nichts Wichtigeres zu tun, als den Deutschen den möglichst grössten Schaden zuzufügen. Wenn Deutschland mit Waffengewalt nicht zu bezwingen war, musste es diplomatisch niedergerungen werden: Machen wir via Rom die ultramontane Reichtagsfraktion gegen das Reich mobil! Und wenn dann der heilige Vater sich noch herbeilässt, durch eine wunderbare Verzichtfriedensformel alle nach dem süssen Frieden dürstenden Menschen zu beglücken, muss das grosse Werk gelingen; England kommt glücklich aus der Patsche, und Deutschland ist um die Frucht seiner Siege betrogen.

Die Mache ist ganz verwünscht gescheit. Wie sollte nicht etwas Gescheites herauskommen, wenn die Kurie und das Auswärtige Amt Englands etwas zusammenbrauen! Englands Sache ist ja, zumal seit dem Februar 1917, recht brenzelig. Lloyd George mochte seitdem die gewaltigsten, von Siegeszuversicht triefenden Reden halten, im Hintergrund all der rhetorischen Kunststücke steckte doch der Zweifel. Und gerade die krampfhaft aufgepeitschte Rede verriet die bange Gemütsverfassung John Bulls und Bruder Jonathans: „Hindenburg war doch vielleicht auch mit dem wütendsten Kraftaufwand nicht zu bezwingen! Und der U-Bootskrieg erreichte doch am Ende langsam, aber sicher sein Ziel, die Bezwingung des land- und meerbeherrschenden Engellands. Schrecklich!" Jedenfalls war es an der Zeit, für alle Fälle eine Rückversicherung zu schaffen, d. h. eine grosse diplomatische Aktion einzuleiten, Rom und die deutschen Ultramontanen mobil zu machen. „An

jenem Tage wurden Herodes und Pilatus Freunde." Ignatius von Loyola und John Bull vereinten sich, das Deutsche Reich diplomatisch schachmatt zu setzen.

Diese Aktion schloss durchaus nicht aus, dass England im Jahr 1917 an allen Fronten die wütendsten Offensiven in die Wege leitete. Der Verständigungs- und Verzichtfriede ist nur Englands letzte Rückendeckung für den Fall, dass alle Stränge reissen. Wenn es am Ende doch noch gelang, im allseitigen Ansturm — den wohlverstanden die lieben Bundesgenossen zu 90 Prozent mit ihrem Blut bezahlen — Deutschland zu schlagen, lag die Sache alsbald anders. In diesem Fall wusste England selbstverständlich nichts mehr von dem im Vatikan oder an sonst einem schönen Ort gebrauten Verständigungs- oder Verzichtfrieden; dann kam der Vernichtungsfriede. Denn Vernichtung des Deutschen Reichs ist das eigentliche Ziel; allgemeiner Verzicht nur ein Notbehelf, wenn anderswie die Niederlage und der Zusammenbruch Englands unvermeidlich sind.

Wenn mich aber jemand fragen sollte, wie ich es für möglich halten könne, dass Rom zur Überwindung der protestantischen Vormacht des Kontinents den protestantischen Angelsachsen Vorspanndienste leiste, werde ich ihm sehr deutlich und — wie ich hoffe — überzeugend zu antworten wissen. An diesem Ort muss ich mir die Beantwortung dieser Nebenfrage versagen. Lies die Antwort im III. Stück.

*
* *

Eilen wir zum Schluss! Deutschlands, durch die zuvor besprochenen diplomatischen Künste herbeigeführte Not und Gefahr ist nicht klein. Ein im Innern entzweites Reich mag kaum bestehen, wenn es von aussen Friede hat. (Matth. 12, 25.) Wie sehr muss sein Bestand gefährdet sein, wenn es von den grimmigsten äussern Feinden bekämpft wird.

Zur Stunde aber leuchtet den Deutschen immerhin eine trostvolle Gewissheit: Dass hinter dieser Reichtagsmehrheit die Mehrheit des deutschen Volkes stehe, glaubt keiner der Urteilsfähigen. Dass hinter diesem Zentrum des Reichstags die Mehrheit des katholischen Volkes Deutschlands stehe, glaubt auch niemand, der einen Kopf hat. Stellt vier Kompagnien gut katholischer Bayern, Württemberger, Badenser, Westphalen im Karree auf, in ihrer Mitte die vereinigten Zentrumsabgeordneten. Einer von diesen — ich will das Unwahrscheinlichste als möglich setzen — rede zu den Kriegern von der Leber weg, decke die Karten auf, zeige das, was die Fraktion mit ihrem Verhalten beabsichtigt, so klar, dass der letzte Mann es versteht! Was wird geschehen? Die Krieger, die in drei schweren Sommern und drei furchtbaren Wintern für Deutschlands Rettung und Sieg den letzten Nerv angespannt und hundertmal ihr Leben eingesetzt haben, werden in helloderndem Zorn solche Reichtagsabgeordneten auf die Knie zwingen: „Entweder — oder! Ihr steht von solchem Beginnen ab, oder ihr legt eure Mandate nieder, damit das katholische Volk neue, des Vaterlandes Rettung und Sieg mit oder gegen Rom erstrebende Abgeordnete in den Reichstag schicken kann!“ Wollen die Abgeordneten beides nicht, werden sie von ihren lieben Katholiken unerbittlich zusammengehauen.

Weil das deutsche katholische Volk, sobald es aufgeklärt ist, gewiss ebenso denkt wie die von mir gedachten Krieger, ist noch Rettung, — ist die Gefahr bei weitem kleiner, als sie zuerst schien. Und Rettung sehe ich noch in manchen andern Potenzen, ohne dass ich mich zur Stunde berufen fühlte, diese helfenden Mächte ins Licht zu stellen. Das dürften die Deutschen selbst besorgen.

Für jetzt frage ich nur: „Gibt's in dem Lande, in dem vor gerade 400 Jahren das Kraft- und Donnerwort des gut

katholischen Mönchs von Wittenberg ertönte und den Stuhl Petri erzittern machte, zurzeit keine protestantische oder noch lieber katholische Feder, die kurz und klar und hinreissend dem ganzen Volk und vor allem seinem katholischen Teil die signalisierte Gefahr aufzudecken und die auf Deutschlands Niedergang abzielenden Machinationen zu vereiteln weiss?

Zürich, 12. September 1917.

II.

O, nehmt der Stunde wahr!

Wenn die Zeitungen recht haben, ist diese Woche in Berlin viel Kopfzerbrechens und Redens darüber, was auf die päpstliche Friedensnote geantwortet werden soll. Unter vielen zurzeit überaus schwierigen Dingen scheint mir diese deutsche Antwort zu den ganz leichten Dingen zu gehören:

1. Der päpstliche Verzichtfriede bedeutet rundweg Deutschlands Niederlage; er bedeutet eine jammervolle, zum Ersticken traurige Situation Deutschlands in den nächsten Jahrzehnten (vergleiche den Nachweis in Nr. 214 4. Blatt des „Tages-Anzeiger", abgedruckt im I. Stück dieser Broschüre); er bedeutet ein Wegwerfen von Früchten und Vorteilen, die Deutschland bei tapferem und klugem Durchhalten demnächst unfehlbar in den Schoss fallen. Also ist Ablehnung der päpstlichen Note so höflich wie möglich, aber auch so fest und so klar wie möglich, das einzige, was das Deutschland, das seine Stunde erkennt, für die Sache übrig hat. Das fehlte gerade noch, dass Deutschland die verderbliche Gabe mit verbindlichem Dank entgegennimmt und sich durch dieselbe bestimmen lässt! Es hätte dann zum Schaden den Spott. Ein mehr als homerisches Gelächter würde durch die Kabinette des Vierverbandes gehen, und Spott und Gelächter würden ein ganzes Jahrhundert hindurch nicht mehr verstummen.

2. Wenn der Grundgedanke der päpstlichen Note für Deutschland schlechthin unannehmbar ist, wäre es ganz

unfruchtbar, die konkreten Einzelvorschläge zu diskutieren. Von der Freiheit der Meere, von Abrüstung, vom grossen Weltschiedsgericht, von Wiederherstellung Belgiens und andern niedlichen Dingen mag erst mit Nutzen geredet werden, wenn Deutschlands Siegerwille als Basis aller weiteren Erörterungen einen ganz andern Frieden errungen, bezw. durchgesetzt hat.

3. Ganz bedenklich scheint mir, dass gewisse Herren in der Antwort an den Papst auch Deutschlands Kriegsziele bekanntgeben wollen. Bethmann Hollweg hat sich klüglich gegen dies Bekanntgeben gesträubt, Michaelis wird ihm nicht nachstehen wollen. Die Kriegsziele im einzelnen offenbaren, heisst die Trümpfe aus der Hand geben. Man beachte doch wohl, wie nachdrücklich und beharrlich Amerika (gewiss im Namen Englands) auf die Offenbarung der konkreten Kriegsziele gedrückt hat. Die Herren lauern darauf wie die Wölfe auf das Öffnen der Türe des Schafstalles. Was wäre die unvermeidliche Folge, wenn Deutschland willfahrte: Es erhebt sich in den Blättern des Vierbundes und Amerikas für acht Tage ein ungeheures Gezeter über die Unverschämtheit der Forderungen und die Geringfügigkeit der Anerbietungen. Dann entdeckt eine massgebende fromme Seele, dass Deutschlands Vernehmlassung doch die Basis für Verhandlungen bilden könne; man setzt sich am grünen Tisch zusammen (England tut's selbstverständlich aus reiner Grossmut), und hier werden die deutschen Forderungen mit vereinten Kräften heruntergemarktet, bis von einem ordentlichen Kampf- und Siegespreis wenig mehr übrig bleibt.

Deutschlands Kriegszielerklärung kann vernünftigerweise nur lauten: „Unser Ziel ist der Sieg." Der Sieger wird, wie bisher in der Weltgeschichte, so auch jetzt, den Kampf- und Siegespreis bestimmen.

* * *

Der Sieg ist möglich. Wenn der Deutsche nach drei Siegesjahren das Mögliche jetzt nicht ergreift und festhält, sondern leichtsinnig und im Innern uneins fahren lässt, ist er ein Narr vor Gott und Menschen, und die Jahrbücher der Weltgeschichte werden ihn verhöhnen.

Der Sieg ist möglich. Wenn der Deutsche all die wunderbare Durchhilfe, die ihm der Herr der Heerscharen zugewendet, für nichts achtet und in erbärmlicher Uneinigkeit verscherzt, wird er den Kindern und den Enkeln unaussprechlichen Schaden zufügen. Wie herrlich und hoffnungsvoll ist doch für Deutschland die Kriegslage! Gott hat euch zugut die überschlauen Engländer mit Torheit geschlagen. Durch ihre Überschlauheit haben sie Russland in die Revolution hineingetrieben, — und das von der Revolution heimgesuchte Russland hat mit seiner innern Not genug zu tun und scheidet demnächst aus der Kampffront eurer Gegner ganz aus. Dann werden Italien und Frankreich auch nicht mehr lange aushalten; sie werden Frieden machen, weil sie müssen.

Bleibt England. Mit diesem wird Deutschland (trotz Amerika) bequem fertig. Selbstverständlich wird England beim Zusammenbruch der Entente, rücksichtslos gegen die Genossen, für sich voran einen vorteilhaften Frieden zu ergattern suchen. Fragt sich nur, ob Deutschland dafür zu haben ist. Ich urteile: Wenn Deutschland das Volk, das diese ungeheure Weltkatastrophe in die Wege geleitet und das grösste Blutbad der Weltgeschichte auf seiner Krämerseele hat, nicht die Zeche bezahlen lässt, ist Michels Dummheit unheilbar. Sicherung nach Ost und West! Ein schönes Wort. Aber Sicherung nach Westen bedeutet nicht Annexion von Belgien oder dergleichen. Es bedeutet Zerbrechen des englischen Weltreichs. Wenn England nicht zerbrochen wird, werden eure Kinder und Enkel den fürchterlichen Strauss noch einmal aufnehmen müssen. Das in Jahr und Tag wieder erstarkende

Russland ist für eure Kinder und Enkel nur dann ungefährlich, wenn auf der schönen Insel kein die halbe Welt besitzender Gegner mehr haust.

Drum nehmt der Stunde wahr, sie kehrt nicht wieder! Zum Schlusse verwahre ich mich gegen die Meinung, dass ich den klugen Deutschen ein Licht aufstecken wolle. Ich weiss, dass draussen Hunderte sind, die eben das sehen, was ich sehe, und noch viel mehr. Aber ich weiss auch, dass draussen ein Heerhaufe von Dunkelmännern an der Arbeit ist, der — in entsetzlicher Verblendung — Englands Sache betreibt. Das schwer bedrohte, sorgenvolle England will, an einem Sieg durch die Waffen verzweifelnd, Deutschland diplomatisch übertölpeln und hat dazu seine Gehilfen in Deutschland selbst nicht nur gesucht sondern — Gott sei's geklagt — auch gefunden. Da gilt es: Alle Mann auf Deck! Ich bin doch auch ein deutscher Mensch; und ich weiss, dass Deutschlands Verelendung, die vom Verzichtfrieden unzertrennlich ist, auch Niedergang und Verelendung der Schweiz bedeutet. Ich liebe das von äussern und nun auch von innern Feinden bedrängte Deutschland. Aber ich erfülle auch meine Pflicht gegen mein kleines Vaterland, wenn ich in Deutschlands gefahrvollster Stunde in der deutschen Sache mein Sprüchlein sage.

III.

Papst und angelsächsischer Protestantismus.

Im ersten Kapitel habe ich geschrieben: „Wenn mich aber jemand fragen sollte, wie ich es für möglich halten könne, dass Rom zur Überwindung der protestantischen Vormacht des Kontinentes den protestantischen Angelsachsen Vorspanndienste leiste, werde ich ihm sehr deutlich und — wie ich hoffe — überzeugend zu antworten wissen." Mehr als einer hat mich gefragt. Ich antworte.

Vorbemerkung. Meine Antwort ganz zu verstehen, wird der Leser wohltun, sich vorerst des Tenors der päpstlichen Friedensnote zu erinnern. Welch ein Selbstgefühl! Kein Gregor und kein Innocenz hat solche Ansprüche überboten oder auch nur erreicht. Dass Benedikt von der ihm von Christus übertragenen höchsten geistlichen Würde redet, ist für uns Protestanten ein nachgerader mässiger Anstoss, weil wir uns daran gewöhnt haben. Das ist nun einmal eine alte Fiktion, die zur „heiligen" römischen Tradition geworden ist. In Matth. 16, 17—19 steht davon für redliche Augen rundweg nichts. — Aber wenn der Papst redet von der vollkommenen Unparteilichkeit gegenüber allen Kriegführenden, wie es demjenigen gebührt, welcher der Vater aller ist und welcher alle seine Kinder mit gleicher Zuneigung liebt — mutet er unserem Fassungsvermögen nun doch etwas viel zu. Der Krieg wird geführt von römischen und griechischen

Katholiken, von Protestanten, Juden, Türken, Japanern, einer Menge heidnischer Völkerschaften samt den vereinigten Heiden und Mammonsdienern von London und Washington, Berlin und Petersburg, Paris und Rom. Und der Papst fühlt sich als ihrer aller Vater und liebt sie gleicherweise mit seiner weltumspannenden Liebe. Welch ein überschwenglicher Anspruch! Zwar glauben alle Christen an die eine Herde unter dem einen Hirten. Aber Benedikts zukunftstrunkenes Auge schaut die eine Herde in seinen Hürden versammelt. Das ist seine und seiner „katholischen" Gesinnungsgenossen Spezialität. Recht bezeichnend ist es auch, dass sich Benedikt an anderer Stelle seiner Note den „gemeinsamen Vater aller Gläubigen" nennt. Entweder schätzt er uns Protestanten als Ungläubige ein, oder er taxiert die Protestanten als abgeirrte Schäflein, die demnächst in die römische Hürde zurückkehren werden; das eine und das andere ist eine erstaunlich anmassende Denkweise. Jedenfalls überlasse ich es andern „Protestanten", vor der Papstnote auf den Knien oder gar auf dem Bauche zu liegen. Wenn einem von ihnen „des Papstes Stimme erklang wie die Stimme Gottes über den Wassern", hat diesmal die Friedenssehnsucht seine Wachsamkeit und Klugheit gelähmt. Von Luther her weiss er's besser, wie römische Stimmen zu deuten sind. Im übrigen habe ich, die Ansprüche Roms ins Licht rükkend, den Boden für die nachfolgende Darlegung geschaffen:

Rom gibt zumal seit dem Auftreten des Ignatius von Loyola nichts verloren. Es will das Ganze, nicht mehr und nicht minder. Seine Tätigkeit ist selbstverständlich dem Ziele angemessen. Es fördert das, was seinen Zielen förderlich ist; es hemmt alles, was die Erreichung seines Zieles hemmen könnte.

Kann Rom bei dieser Sachlage im gegenwärtigen Kriege einen vollen Sieg des überwiegend protestantischen Deutschlands wünschen? Ganz unmöglich! Luther, der

der päpstlichen und — recht verstanden — jeder äusseren Autorität den Krieg erklärte, ist der Feind. Von Zwingli, dem deutschen Mann im Oberland, einem Geist frei wie Luther und gelegentlich mehr als dieser, will ich hier der Kürze halber nicht besonders reden. Die beiden Grossen haben, was den Gegensatz gegen Rom betrifft, einerlei Geist. Nennen wir ihn nach dem bahnbrechenden Mann den deutschen Luthergeist.

Wenn nun Deutschland in diesem Kriege entscheidend siegte, würde auch sein Protestantismus triumphieren. Es würde alle katholischen Völker des Kontinents überstrahlen. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, dass der deutsche Protestantismus, in der Glut der Trübsal geläutert, und vom Dank für die Gotteshilfe befruchtet, einen neuen Aufschwung nimmt und auch unter den Katholiken des Kontinents Terrain gewinnt. Es ist nicht nur möglich sondern gewiss, dass der Protestantismus eines siegreichen Deutschlands den Protestantismus der Angelsachsen diesseits und jenseits des Meeres nicht schädigen und hemmen, sondern — nach deutscher Art — erst recht beleben und fördern wird. Es ist ebenso gewiss, dass ein aus schwerstem Kampf zur Welthegemonie herangewachsenes Deutschland kräftig protestantische Weltmission in Luthers freiem Geiste treiben wird. Lauter Aussichten, denen Rom mit Missbehagen, ja Widerwillen gegenüberstehen muss.

Ganz anders sind Roms Aussichten, wenn England und Amerika siegen. Warum? Der Gegensatz zwischen Rom und dem angelsächsischen Protestantismus ist weit harmloser, als der zwischen Rom und Wittenberg. Schoell sagt (Herzogs R. E. C. 2. Auflage, I, 402): „Die anglikanische Kirche nimmt eine mittlere Stellung ein zwischen den evangelischen Kirchen und der römischen Kirche. In der Lehre gehört sie zu den ersten, im Kultus und in der Verfassung nähert sie sich der letztern. Ihr eigentümlicher Charakter erklärt sich aus der Geschichte ihrer Entstehung. Wenn in

Deutschland die Reformation von innen und unten anfing, so wurde sie in England von aussen und oben begonnen. Dort war es eine religiöse Tat, hier ein politischer Akt; dort handelte es sich um Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre, hier um Herstellung einer selbständigen Landeskirche. Erst nachdem die äussere Stellung der Kirche gesichert war, wurde der innere Ausbau, die Reform der Lehre und des Kultus, in Angriff genommen... Persönliche und politische Gründe führten Heinrich VIII. zum Bruch mit Rom." Und H. St. Chamberlain sagt (Kriegsaufsätze S. 52): „Diejenigen Engländer, die sich im Ernste von Rom losrissen, mussten das Vaterland bald fliehen und sich in den Wüsteneien Nordamerikas die Gewissensfreiheit suchen; hingegen die Loslösung der Staatskirche als eine rein politische Massregel erfolgte, vom sehr absolutistisch regierenden Heinrich VIII. fast ohne Befragen des Parlaments bestimmt: die Bevölkerung hatte sich „römisch-katholisch schlafen gelegt und erwachte am nächsten Morgen anglikanisch".

Sie wird nach dem Erwachen trotz der Umtaufe ungefähr gewesen sein, was sie beim Einschlafen war. Es hatte keine Neugeburt aus dem Geiste stattgefunden. Wie sollte nicht Rom trotz der äusseren Abwendung in der anglikanischen Kirche Fleisch von seinem Fleisch erkennen! Wie sollte es nicht mit lebendiger Hoffnung auf die Wiederkehr der abgeirrten Tochter hoffen!

Die Reform der Lehre, welche der politischen nachhinkte, brauchte diese Hoffnung gar nicht auszulöschen. Denn diese Reform der Lehre war auch kein aus dem Geist geborenes Eigengewächs, sondern Import aus Genf und Zürich (zum Teil auch aus Deutschland), Import aus den Tagen der Epigonen, da der Feuergeist der Reformation auf dem Festland schon erheblich gedämpft und verraucht war. Worin bestand denn die Reform der Lehre in England? Antwort: Jetzt bekam die englische Kirche statt der Autori-

tät des einen lebendigen Menschen zu Rom die bindende Autorität von fünfzig zwischen zwei Buchdecken vereinigten gestorbenen Menschen.

Wo bleibt da Luther und sein Geist? Er, der echte gottgeborene Luther, hatte wie der Papst und die Konzilien auch die Autorität des heiligen Buchstabens abgelehnt. Er war nicht ein Sohn der Magd, sondern der Freien (Gal. 4, 31): und Gott hatte ihn tüchtig gemacht, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes (2 Cor. 3, 6). Als solcher hat er mit seiner souveränen göttlichen Rücksichtslosigkeit die biblischen Bücher gerichtet und sie etwa als taube Nüsse weggeworfen, wenn sein Geist sich in dieselben nicht schicken konnte. Das waren nicht Entgleisungen des grossen Mannes, wie sie die blutleeren Epigonen einzuschätzen belieben. Da redete vielmehr der gottgeschaffene Genius ebenso wie in dem gegen die römische Autorität gerichteten Donnerwort. Luther glaubte eben letzten Endes nicht an die Schrift, sondern an den heiligen Geist; er glaubte an den Christus, der bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende, der jetzt mit ihm redete, wie er einst mit Paulus geredet hatte, und der ihn zum Herrn aller Dinge, also auch des Schriftbuchstabens, machte.

Zwar war dieser Luther längst vor 1546 entschlafen. Die Not der Zeit hatte ihn dazu geführt, sich gegen Rom einerseits, gegen die Schwarmgeister anderseits auf eine äussere Autorität, die Schrift, zu versteifen. Menschenschicksal! Und die Lutherkirche samt der reformierten ist in der Folge eine Kirche des heiligen Buchstabens geworden, wie es die anglikanische von Anfang an war.

Aber es ist ein Unterschied: Luther, der freie Mensch, hatte doch einmal in Deutschland gelebt und gezeugt; und wenn er jetzt in Leichentücher gewickelt war, konnte er aus denselben wiedererstehen. Der echte Luthergeist brach da und dort vulkanisch aus der Asche und zeugte immer wieder Söhne und Töchter; so ist die deutsche Theologie

und Bibelkritik von Lessing bis Wellhausen und Duhm, ob auch gelegentlich ein Unband und Irrwisch, doch eine echte Tochter des echten Luthers.

Wie hätte solch eine Tochter dem Dr. Luther in England können geboren werden, da er, der echte, ja doch nie dort gelebt hatte!

Rom fürchtet die anglikanische Kirche nicht, es fühlt in derselben den verwandten Geist. Roms Hoffnung ist wohlbegründet. Der Kultus hat sich längst romwärts entwickelt. Domdekan Dr. F. X. Kiefl jubelt in der Augsburger Postzeitung (16. Oktober 1917, Nr. 475): „Seitdem in England fast der ganze katholische Messritus wieder eingeführt wurde, und die anglikanischen Geistlichen im vollen Ornat des katholischen Priesters an den Altar gingen, ja mit Chorrock und Stola die Absolution spendeten, begann daselbst der Spott über katholisches Wesen zu verstummen und der religiöse Zwist seinen scharfen, nationalen Stachel zu verlieren." Rom hofft gewiss mit guten Gründen, dass mit der Zeit auch die Lehre sich in der Richtung von Ritual und Kultus entwickeln werde. Einen anderen Triumph hat Rom während des Krieges erlebt: Während nach der Suprematsakte vom 3. November 1534 jeder Verkehr mit der Kurie und jede Anerkennung des Papstes vom Klerus (also doch wohl auch vom summus episcopus, dem König) abgeschworen werden musste, hat England seit 1914 wieder einen Geschäftsträger beim Vatikan. Und die Friedensnote des Papstes legt nahe, dass diese Verbindung nicht unfruchtbar ist. Wer weiss, wer weiss! Die Zukunft eröffnet reiche Möglichkeiten; denn Rom lässt sich seine Dienste mit Gegenliebe und Gegendiensten bezahlen.

* * *

Aber wo bleiben jene echten Protestanten, die das Vaterland fliehen und in den Wüsteneien Nordamerikas eine Stätte der Gewissensfreiheit suchen mussten? Sind sie

am Ende die Väter einer freien (d. h. an keinerlei äussere Autorität gebundenen) grossen Kirche geworden? Doch wohl nicht. Zwar weht der Geist, wo er will, und es gibt in kleinen und grossen Gemeinschaften Amerikas, Schottlands, Englands, es gibt auch in der anglikanischen Staatskirche trotz dem beengenden Milieu herrliche freie Menschen, die an den heiligen, in alle Wahrheit führenden Geist glauben und sich von keiner äusseren Autorität binden lassen. Aber das ist in allen Fällen eine kleine Minderheit, deren beste Gaben wir in Büchern zu geniessen bekommen. Das Gros der amerikanischen Sendboten aber, die zurückflutend seit einem halben Jahrhundert das Mutterland der Reformation (Deutschland samt der Schweiz) mit ihrer Mission beglücken, besteht aus Kindern der Magd und nicht der Freien.

Die Aussichten Roms sind in den kleineren Kirchen und Kirchlein gewiss geringer als in der anglikanischen Kirche. Aber immerhin mögen sie Rom nicht daran hindern, England und Amerika auf Kosten des Mutterlandes der Reformation zu fördern. Denn dies Mutterland und sein Geist bleibt Roms grosses Ärgernis. Denn hier, gerade nur hier kann Luther auferstehen und in neuen Zungen reden und das im 16. Jahrhundert begonnene Werk wieder aufnehmen und mit Gottes Hilfe vollenden. Deutschland ist und bleibt der Feind.

* * *

Was weiter noch zu sagen wäre, dränge ich in wenigen Sätzen zusammen:

Rom darf mit Recht annehmen, dass ein so stark von Mammon und Mammonsrücksichten gebundenes Protestantenvolk, wie es in England und Amerika lebt, einer Geistesmacht, wie es Rom immerhin ist, nimmer bedrohlich sein kann. Der Geist, auch der des Ignatius von Loyola, ist letzten Endes allem Mammonswesen über-

legen. Die Korruption der Presse muss nach zuverlässigen Zeugnissen in Amerika jeder Beschreibung spotten. Und in England ist's auch nicht schön. Und dass die englischen Kirchenmenschen (Theologen und Laien) mit wenig Ausnahmen gegenüber dem unerhörten Verleumdungsfeldzug so tapfer geschwiegen, ja selber mitgemacht haben, offenbart eine tiefe Ohnmacht des Kirchenwesens. Der Protest war freilich gefährlich, lebensgefährlich. Aber jetzt oder nie war in England die Stunde des Martyriums für aufrechte Jesusjünger. Und es haben sich sehr wenig Märtyrer gefunden.

Noch eins: Wenn England und Amerika ihre geistige Mutter (Deutschland), von der sie direkt oder indirekt ihren Protestantismus doch bezogen haben, mit Hilfe Roms — Gott verhüte es — diplomatisch zu überwinden und in all den unsäglichen Jammer des klüglich geplanten Verzichtfriedens hineinzutreiben wissen, wird der englisch-amerikanische Protestantismus ganz diskreditiert sein. Das riecht ja förmlich nach Muttermord. Von einem solchen Protestantismus wird Rom nichts mehr zu fürchten haben; derselbe geht an seinem eigenen Unwert zugrunde.

Rom aber wird beides gewonnen haben: Der angelsächsische Protestantismus ginge unrettbar seinen Todesweg aus dem eben genannten Grunde. Deutschland aber würde darniederliegen, es bliebe keine protestantische Vormacht in Europa oder gar in der Welt. Und Rom triumphiert über Angelsachsen und Deutsche. Heiliger Ignaz, was willst du noch mehr?

So scheinen mir denn die Gründe, die es Rom gestatten und nahelegen, zur Überwindung der protestantischen Vormacht des Kontinents den protestantischen Angelsachsen Vorspanndienste zu leisten, auf der Hand zu liegen. Meine Psychologie scheint mir bis auf weiteres unanfechtbar.

Zürich, 21. Oktober 1917.

IV.

„Fahret auf die Höhe!“

Ich lebe nach wie vor der Gewissheit, dass Deutschland siegen wird, wenn es siegen will. Die Gesamtlage ist so, dass nur der von allen guten Geistern verlassene Wahnsinn dem Verzichtfrieden in irgendeiner Form das Wort reden kann. Es wird erzählt, dass bei einer Schlacht in Flandern den Engländern die Munition beinahe ausgegangen war. Hätten die Deutschen nur zwei Stunden weitergekämpft, hätten sie das munitionslose englische Heer völlig über den Haufen rennen können. Aber sie wussten es nicht und brachen die Schlacht ab. Wahr oder nicht, die Erzählung ist ein treffliches Bild der gegenwärtigen Kriegslage: Die Munition jeder Art will den Ententevölkern demnächst ausgehen; eine grosse Zahl der Deutschen sieht es nicht, will es nicht sehen — und will die Schlacht abbrechen, damit ja die Kinder und Enkel die Schlacht wieder annehmen und dann bei weit ungünstigeren Bedingungen erliegen müssen.

Drum rufe ich den Scharen von Deutschen, die jetzt, kleinmütig und entsetzlich kurzsichtig, sich zu dem Verzicht- und Schmachfrieden herbeilassen wollen, zu: Ihr wisst nicht, was ihr tut. Ihr wisst nicht, welchem Elend ihr euch und eure Kinder und Enkel überantworten wollt. Ihr wisst nicht, wie herrlich die Kriegslage für euch ist; wisst nicht, wie nahe ihr dem herrlichen Siege seid; wisst nicht, dass durch Gottes Gnade der Tag der Deutschen heraufsteigt, und verscherzet die Gnade. — Die Männer um

Scheidemann wollen nicht einsehen, was jedes kluge Kind sieht, dass sie die Arbeiterschaft, deren angebliche Sachwalter sie sind, einer greulichen Verelendung entgegenführen. Erzberger und Genossen verhelfen dem Todfeind England, der sich der päpstlichen Intervention bedient, zu einem diplomatischen Siege. Und unter den Freisinnigen finden sich auch Wirrköpfe, die von allen guten Geistern verlassen sind. Dass einer von ihnen, der bis jetzt einem Geistesmenschen ähnlich sah, sich auch als verlorenen Sohn Deutschlands gibt, tut meinem Herzen besonders weh. Hoffentlich findet er wie der Sohn im Evangelium den Heimweg bald wieder. — Und der Wahrheit zulieb muss es hier auch gesagt werden: Eine solche Zahl von Minderwertigen, die im neutralen Ausland gegen das Vaterland schreiben und agitieren, stellt keine andere Nation. Corruptio optimi pessima, d.h., wenn die Glieder einer edlen Rasse missraten und entgleisen, sind sie ganz des Teufels.

Das allerschlimmste endlich ist dies, dass, wie ich aus kleinmütigen Zuschriften ersehe, viele der Wohlgesinnten, die den Weg zum Heil klar sehen und das Vaterland inbrünstig lieben, die Sache schon verloren geben und die Flinte ins Korn werfen. Sie urteilen: „Die schwarz-rot-goldene Internationale hat schon gesiegt, und der Niedergang Deutschlands ist nicht mehr aufzuhalten." Sie irren. Noch sind doch Kaiser und Kanzler, die nicht die Absicht haben, das Vaterland dem Verderben preiszugeben. Noch leben Hindenburg und Ludendorff, Mackensen und Scheer und hundert andere geniale und tapfere Truppen- und Flottenführer. Noch stehen ingrimmig und unerschüttert, zum Kämpfen, Sterben, Siegen entschlossen, die Millionen der Feldgrauen. Noch leben und kämpfen die Helden der Flotte, der U-Boote, der Flugzeuge. Noch leben Deutschlands Frauen, die hinter der Front nichts geringeres geleistet haben als die Männer an der Front; sie wollen von einem Verzicht- und Schmach-

frieden ebensowenig etwas wissen als die Männer, die für Deutschlands Rettung und Sieg dem Tod hundertmal ins Auge geschaut. Noch steht der Heerhaufe der Einsichtigen, die mit ruhigem Blut die ehernen Tatsachen der Kriegslage einzuschätzen wissen und auf Grund der Tatsachen den nahen Sieg erschauen.

Depressionen des Gemüts sind nach den Leistungen und Entbehrungen von vier Kriegsjahren physiologisch wohl begründet. Aber alles steht, recht besehen, gut. „Fahret auf die Höhe! Waget den vollen Sieg zu denken und zu glauben. Glaubt ihr nicht, so bleibet ihr nicht." Habt ihr aber Glauben als ein Senfkorn, d. h. stellet ihr euch mit festen Füssen auf Tatsachenboden, so werdet ihr Berge versetzen und die „windige" Reichtagsmehrheit vom 19. Juli und alle Flaumacher und Angstmeier im heiligen Deutschen Reich unschädlich machen. Noch ist Polen nicht verloren, geschweige denn Deutschland. Stärket eure Seelen an folgenden Tatsachen:

Das beste, stärkste Pferd eurer Feinde bricht zusammen. Alle Hilfs- und alle Bestechungsgelder Amerikas und Englands können die Revolution und die namentlich infolge mangelnder Verkehrsmittel unvermeidliche Hungersnot aus Russland nicht verbannen. Wo der Hunger sein grausiges Szepter erhebt, hört das Kämpfen auf; und alle aufpeitschenden Reden der grossen angelsächsischen Wortzauberer werden das zusammengebrochene Pferd nicht wieder auf die Beine bringen.

Scheidet Russland aus der Kampffront, wird auch Italien die Partie verloren geben. Ja, Italien scheint ganz abgesehen von Russland zum Abfallen reif. Manche Zeichen sprechen dafür, dass es nach der fürchterlichen aber gänzlich erfolglosen 11. Isonzoschlacht nicht mehr will und nicht mehr kann. Wo nichts ist, wo die materielle und die geistige Munition ausgegangen, haben Lloyd George und Wilson das Recht verloren.

In Frankreich, das in vier fürchterlichen Kriegsjahren Ungeheures geleistet und gelitten, nehmen augenscheinlich die wirtschaftlichen, die finanziellen, die politischen Schwierigkeiten rasch zu. Es ist nicht abzusehen, wie das arme Frankreich nach dem Zusammenbrechen Russlands und Italiens die hoffnungslos gewordene Partie nicht auch aufgeben sollte.

Bleibt England, das all das greuliche Elend seiner Verbündeten so schön in die Wege geleitet hat. Wird es im Bund mit Amerika durchhalten und mit den Waffen siegen? Ganz unwahrscheinlich, ja ausgeschlossen. Dem braven John bricht ja im Ringkampf schon jetzt der Ermüdungs- und Angstschweiss aus allen Poren. Denn das U Boot erreicht, ob auch langsam, doch sicher sein Ziel. Es besiegt das meerbeherrschende stolze England. Ob es auch Michel noch nicht weiss und nicht zu glauben vermag, der schlaue John weiss es; und er richtet sich danach ein. Ausserstande, Deutschland mit Waffen zu schlagen, versucht er es mit einer raffinierten Diplomatie. Er hat sein bewundernswertes Meisterstück geleistet, indem er Rom für sich in Bewegung setzte, nachdem er schon vorher selbständig und durch Bruder Jonathans Mitwirkung in Deutschland Zwietracht gesät und dessen Verfassung zu untergraben gesucht hatte. Das Meisterstück ist nicht gelungen; zwar liessen sich tausend und abertausend Deutsche von dem wundervollen römischen Friedenssirenengesang betören. Aber das deutsche Volk als ganzes blieb — so mein ich — unverführt. Und was nun weiter? Seht euch vor! England wird neue Versuche machen, Michel diplomatisch zu betören und glimpflich aus der Patsche zu kommen.

Ihr seid ja gewarnt. Ich denke, dass das Deutsche Reich und seine Regierung gegen jede weitere auf diesem oder jenem Umweg an sie gelangende englische Friedensmache sich rundweg ablehnend verhalten wird. Wenn man in der glücklichen Lage Deutschlands ist, gibt es kluger-

weise nur einen Willen: Vollends durchhalten, siegen, den Frieden diktieren und die Früchte unendlicher Anstrengungen und Leiden unverkürzt einheimsen. Wer's anders will, ist ein Tor, aber kein reiner. Jede von den Engländern ausgehende Versuchung zum Abbrechen des Kampfes muss rundweg abgewiesen werden. Jetzt habt ihr sie in der Zange. Gott hat sie in eure Hand gegeben. Es wäre reiner Frevel gegen euch selbst und gegen eure Kinder, Frevel auch gegen den heissersehnten Weltfrieden, jetzt den Kampf abzubrechen und so ein Wettrüsten gegen die Angelsachsen dies- und jenseits des Ozeans und einen zweiten punischen Krieg unvermeidlich zu machen. Jetzt oder nie. Jetzt hat Deutschland den Vorsprung durch das U-Boot. Jetzt ist Englands Flotte ohnmächtig, und alle seine materiellen Hilfsmittel und alle grossen Worte des grössten Selbstherrschers der grössten Scheindemokratie der Welt helfen ihm nicht. Drum müsst ihr euren Vorsprung jetzt nützen, müsst ihr des unversöhnlichen Englands Herrschaft über die Länder und die Meere jetzt brechen.

Jetzt oder nie; die Stunde kehrt nicht wieder. Es will mir nicht gefallen, dass die Wägsten und Besten in Deutschland das Grosse, eine wirkliche Überwindung Englands, kaum oder gar nicht zu denken wagen. Ihre höchste Hoffnung und Forderung „versteigt" sich dahin, dass der „belgische Brückenkopf" nicht in englischer sondern in deutscher Hand bleiben müsse. Aber hinter dem deutschen Brückenkopf lässt ihr kühnstes Denken das englische Weltreich in Glanz und Gloria weiterbestehen. „Fahret auf die Höhe!" Waget das Grosse zu denken und zu wollen! Denkt doch weniger an den Brückenkopf und mehr an das, was hinter dem Brückenkopf liegt, an England. Dieses müsst, dieses könnt ihr bezwingen. Dann hört Belgien auf, Brückenkopf zu sein, und es kann die belgische Frage in Minne so oder so gelöst werden. In Afrika und in Asien ist euer Kampfpreis; nicht (oder doch nur nebenbei) in Belgien. Die Grenzen

dessen, was euch in Afrika und Asien frommt, zu bestimmen, steht mir nicht zu.

Wünsche ich euch diesen Kampfpreis, damit Deutschland überaus gross und reich werde und sich im Hochgenuss seiner Vormachtstellung berausche? Nein! Das ist sogar das Bedrohliche an der Sache. Die grosse Macht wird für Deutschland eine mächtige Gefahr; es kann Schaden nehmen an seiner Seele, es kann untüchtig werden für seine höchste Weltmission. Ihr werdet mit dieser Gefahr ringen und dieselbe überwinden müssen wie noch viel Schlimmes, was mitten unter euch und in euch ist.

Ich wünsche euch den Sieg und den grossen Kampfpreis, damit England klein werde. Es hat sich nun einmal sein Charakter, zumal in den letzten vier Jahrhunderten, in der Richtung absoluter Rücksichtslosigkeit gegen die andern Völker entwickelt, ein Abbiegen in andrer Richtung wird kaum mehr möglich sein. Wie der Gorilla nach Ausbildung seiner brutalen Charaktere nicht mehr menschenähnlich werden kann, so wird Englands Herrschercharakter nicht mehr in der Richtung reiner Menschlichkeit abbiegen können. Drum muss ich einem andern die Welthegemonie wünschen, von dem ich solches noch hoffen kann. Im Prozesse Warren Hastings hat sich das Oberhaus Grossbritanniens zu dem Grundsatz bekannt, dass zur Förderung des englischen Imperiums jedes Mittel erlaubt ist; diesem Grundsatz getreu, hat England seitdem die Völker vergewaltigt, und es hat sie in seinem Interesse gegeneinander verhetzt und gehetzt. Ich muss aus diesem Grund wünschen, dass die Führung in der Welt übergehe an ein anderes Volk, von dem ich noch hoffen kann, dass es in der Förderung der andern Völker seinen eigenen Vorteil sehe und dem friedlichen Zusammenleben und dem gegenseitigen allgemeinen Dienen der Völker Bahn mache.

Ich wünsche die Niederlage Englands auch um der Gerechtigkeit willen. Verstehet es, deutsche Männer:

es ist angebrochen der Tag der Rache, nicht eurer Rache, sondern der Rache Gottes. Spät kommt sie; doch sie kommt.

Gottes Mühlen mahlen langsam,
Mahlen aber trefflich klein.
Ob er auch zuweilen säumet,
Holt er endlich alles ein.

Euch aber braucht er als sein Werkzeug. Dich, Deutschland, hat er zum scharfen neuen Dreschwagen gemacht; und wenn du dich ihm versagst, wird er dich selber wegwerfen. Ungesühnt sind bis zur Stunde Ströme von Tränen und Blut:

Ungesühnt all die Leiden, die England, von fühlloser Habsucht getrieben, im Sklavenhandel den armen schwarzen Menschenbrüdern zugefügt hat.

Ungesühnt all die namenlosen Leiden Indiens, dessen Spinnerei und Weberei, die den Bewohnern ein relativ glückliches Dasein ermöglichte, von den mit Watts und Arkwrigths Erfindungen ausgerüsteten Briten unbarmherzig niederkonkurriert wurde, und zwar in dem Masse, dass indische Industriestädte so gut wie völlig verschwanden und in Dschungeln für wilde Tiere verwandelt wurden. Ungesühnt die andern Leiden Indiens, von denen der Prozess Warren Hastings ein weniges an den Tag brachte.

Ungesühnt all der Jammer, den das „christliche" England durch die Opiumeinfuhr über das heidnische China brachte.

Ungesühnt all die unsäglichen, von englischen Geschichtsschreibern zugestandenen Leiden, die das arme Irland durch Jahrhunderte vom englischen Nachbarn und Bedrücker erduldete. Ungesühnt vor allem die Hungerpolitik, durch die England binnen 50 Jahren die Einwohnerzahl der grünen Insel von $8^1/_2$ auf $4^1/_2$ Millionen herunterbrachte.

Ungesühnt der Tod all der Burenfrauen und Burenkinder, die England in den Konzentrationslagern zugrunde gehen liess.

Ungesühnt die moralische Vergiftung der Weltatmosphäre, der Verleumdungsfeldzug gegen Deutschland.

Ungesühnt der Sünden grösste, der von England angezettelte und zum Ausbruch gebrachte Weltkrieg. Mögen Suchomlinow und Konsorten freventlich gehandelt haben, der eigentliche Macher sass an der Themse. Ein Wort aus London „England wird nicht von der Partie sein" hätte genügt, Russlands (und Frankreichs) Kriegslust zu dämpfen. Statt dessen hatte man — der berühmte Brief des belgischen Geschäftsträgers beweist es — in Petersburg die genügende Zusicherung, dass England Frankreich beistehen, also überhaupt mitmachen werde. Damit bekam in Petersburg die Militärpartei die Oberhand, und es ging (mit ein wenig Missachtung und Täuschung des Zaren) los. Englands Schuld!

Und nun ist das Mass übergelaufen, und der grosse Rächer hat sich aufgemacht und fordert Sühne.

Er braucht aber zu jedem Werk seine Werkzeuge und Mitarbeiter. Zur Stunde hat er Deutschland zu seinem Werkzeug gewählt.

Wir sollen uns Gott nicht versagen, sondern die uns zugewiesene Arbeit willig und mit ganzer Kraft vollbringen. Drum darf das deutsche Volk nicht in böser Zwietracht seine Kraft lähmen; es darf auch nicht von Zweifeln und Gemütsdepressionen sich niederdrücken lassen; es darf nicht in der bösen Niederung des Kleinmuts ermatten. Ihm gilt zur Stunde das Herrnwort (Lukas 5, 4): „Fahre auf die Höhe!"

Zürich, zu Anfang des Oktober 1917.

V.

Friedenshand und Fuchsschwanz.

Das Ereignis des Tages — ich schreibe anfangs Dezember — ist der Brief von Lansdowne. Wer steht dahinter? Mit grosser Emsigkeit trompetet ja Reuter nach allen Richtungen der Windrose, dass die englische Regierung nichts von dem Brief gewusst habe und von demselben überrascht worden sei wie die übrige Welt. Desto näher liegt das Gegenteil. Krieg ist Gewalt, und die politische Verstellung und Lüge ist unter den Gewalten nicht die kleinste. Ein Hauptbeleg ist die Beherrschung der Weltkabel (und vieler Zeitungen), die Anschwärzung und „moralische" Vernichtung der deutschen Hunnen auf dem ganzen Erdenrund. Die Fülle der Machenschaften, England als das Unschuldslamm, Deutschland aber als den Entfacher des Weltbrandes darzustellen, während doch die Akten schlechthin komplett sind, dass England Deutschland eingekreist, den Krieg von langer Hand vorbereitet, die Völker der Erde zur Vernichtung seines Handelsrivalen zusammengeführt und zusammengeschmiedet hat, das ist politische Lüge im grossen Stil. England kann sich rühmen, dass darin von Anbeginn kein Volk der Erde ebenso Grossartiges geleistet hat.

Immerhin liegt mir selbst nahe, dass die englische Regierung als ganze von dem Lansdownebrief nichts gewusst hat. Aber der Diktator Lloyd George? Seine ingrimmige Ablehnung des Briefs vor der Welt und namentlich vor Clemenceau, der unentwegt seine Rache will, beweist nichts. Ist Lloyd George doch nicht bloss ein wüten-

der Ajax, sondern auch ein schlauer Odysseus! Der alte Odysseus, der Fürst von Ithaka, hat ja seinerzeit aus Zweckmässigkeitsgründen schön gelogen; was Lloyd George seit Jahren geleistet hat, war gelegentlich schon nicht mehr schön, erfüllte aber seinen Zweck doch. Er hat die Völker hypnotisiert und verführt wie kaum ein zweiter. Der Mann hat ja im Dezember 1916 eine vom englischen Standpunkt aus grosse Torheit begangen, als er die Friedensofferte der Zentralmächte brutal von der Hand wies. Hätte er angenommen, so würde die Entente bei den Friedensverhandlungen sicherlich fast alles gewonnen und Deutschland aufs Trockene gesetzt haben. Trotz seinem damaligen Rechenfehler kann ich den Mann nicht klein einschätzen. Er hat seitdem einen Widerstand Englands und seiner Bundesgenossen von so ungeheurer Wucht organisiert, dass den beiden gewaltigen deutschen Dioskuren, welche die Abwehr besorgten, doch je und je recht heiss wurde. Kurzum, ich kann mir nicht denken, dass Englands Diktator nach Russlands Ausscheiden und Italiens Niederlage die Gesamtlage der Entente nicht abzuschätzen wüsste wie Lansdowne. Und er, der am Sieg durch die Waffen verzweifelnde Diktator, schickt Lansdowne vor. Der Sinn des im „Daily Telegraph" veröffentlichten Briefs ist doch am Ende: „Lloyd George gibt die Partie (auf dem Schlachtfeld) verloren und geht daran, sie diplomatisch zu gewinnen. Er streckt mit der Miene des Menschenfreundes, dem vor dem Untergang der Kultur und einer allgemeinen Weltkatastrophe bangt, der deutschen Friedenspartei (der Reichtagsmehrheit und den vereinigten Duselmeiern) die Friedenshand entgegen und darf dabei angesichts der deutschen Gemütsverfassung des Glaubens leben, dass noch alles ganz leidlich gut wird: Deutschland hat die Schlachten gewonnen, aber England gewinnt den Krieg."

Man wird mir in dem Schriftstück die Zeile nicht aufzeigen können, die meiner Auffassung und Auslegung direkt widerspräche.

Aber wenn Lloyd George so gesinnt wäre, wie ich vermute, warum sollte er denn die Sache nicht offen selber betreiben? Das ist doch klar. Es gibt doch Rücksichten. Zwar auf Russland, Rumänien, Serbien und Italien ist bei der heutigen Sachlage kaum mehr Rücksicht zu nehmen. Aber auf das entsetzlich blutende Frankreich, dem man Elsass-Lothringen und mehr als das versprochen, und auf den grimmigen alten Mann, in dem jetzt Frankreichs Revanche und Hoffnung verkörpert ist, muss doch Rücksicht genommen werden. Dem schwerheimgesuchten Land, das mehr geleistet und mehr gelitten als die andern, muss Treue oder doch der Schein der Treue gehalten werden. Und mit dem „alten Tiger", ob es gleich mehr ein brüllender als ein beissender Tiger ist, war auf der eben beendigten Pariser-Konferenz auch nicht zu spassen.

Folglich: Der Diktator spielte seine alte Rolle unentwegt weiter und redete vom gewissen Endsieg der Entente auf den Schlachtfeldern. Zu Hause liess man unterdessen Lansdowne die Realpolitik besorgen; mächtige Zeitungen begrüssen seinen Brief und unterstützen das Vorgehen, sie werden wohl auch insgeheim kräftig dazu aufgemuntert; man erlaubt sogar denselben ungestraft zu schreiben, dass Lansdowne mehr Verstand im kleinen Finger habe als Milner, Curzon, Carson, George in ihren Köpfen. Und das Weitere, Unvermeidliche: Die Friedensbewegung in England wächst; Lloyd George kämpft zwar mit allen Gebärden eines redlich Kämpfenden für sein altes Ziel und das Frankreichs; aber er unterliegt und muss einem Kabinett Lansdowne oder Asquith, das mit Deutschland Friedensverhandlungen pflegt, Platz machen. Vor Frankreich und seinem grimmigen Premier steht Lloyd George mit der grandiosen Geste

eines besiegten Helden, der die schönen Versprechungen nicht einlösen kann, weil er nicht mehr am Ruder ist. Die Sache ohne Mäntelchen aber ist: Lloyd George hat als ordentlicher Engländer sich und den Bundesgenossen den Interessen des englischen Imperiums geopfert.[4]) Wir sahen es ja längst kommen, dass England, das seine Bundesgenossen durch den Londoner Vertrag mit eisernen Ketten an sich und seine Interessen schmiedete, im Augenblick, da ihm der Krieg unprofitabel oder gar aussichtslos erscheint, Frankreich und die andern Bundesgenossen mit vollendeter Rücksichtslosigkeit in der Patsche lassen und über ihre Köpfe hinweg Frieden schliessen würde.

Es gibt noch einen zweiten gewichtigeren Grund, aus dem Lloyd George seine alte Rolle weiterspielen muss, nämlich: Ein Friedensangebot an Deutschland, das von der Regierung oder doch vom Premier ausginge, würde die deutschen Forderungen alsbald erhöhen und die Zugeständnisse mindern. Folglich: Der Diktator muss unerschüttert, voll aller Zuversicht dastehen, und die von Lansdowne eingeleitete Friedensbewegung (so ernst gemeint sie ist) muss als Fronde gegen die Regierung und den ungebrochenen englischen Kriegswillen erscheinen. Dann werden doch die Deutschen sich nicht einfallen lassen, grosse Forderungen zu stellen; sie werden, da sie doch prinzipiell und unentwegt zu einem Verzichtfrieden bereit sind, gierig nach dem über den Kanal gereichten Friedensfinger greifen und sich um die reifen Früchte heroischer Kämpfe und gewaltiger Siege, die ihnen eben in den Schoss fallen wollen, betrügen lassen. So die englische Rechnung.

Die obige Auslegung des Lansdownebriefes hat dem Diktator Lloyd George die Ehre erwiesen, ihm zuzutrauen,

---

[4]) Die wütende Kriegs- und Vernichtungsrede von L. George, die heute (17. Dez.) in unsern Blättern erscheint, passt vollkommen in mein Thema: Der Premier provoziert den Kabinettswechsel.

dass er sieht, was vor allen unverblendeten Augen liegt, nämlich: Die Kriegslage der Allierten ist hoffnungslos. Russland, Rumänien, Serbien zählen nicht mehr. Italien ist auch so gut wie niedergerungen. Amerika ist weit und Japan noch weiter und dazu halten sich die beiden lieben Bundesbrüder halb- oder mehr als halbwegs im Schach. England kann in Flandern nicht durchbrechen, seine Kriegsflotte kann nichts Entscheidendes leisten, und — der Schrekken aller Schrecken — seine Handelsflotte sinkt Stück für Stück in des Meeres Tiefe. Die Lage wird hoffnungslos. Und Frankreich, das verblutende, allein kann mit all seinem wütenden Heldenmut und den aufpeitschenden Reden Clemenceaus und Hervé's die Situation nicht retten. Die landläufige Auslegung nimmt an, dass Lloyd George das alles nicht sieht, wahrlich nicht zu seinen Ehren. Sie nimmt an, dass er bona fide gegen Lansdowne und die ganze englische Friedensbewegung kämpfe.

Ich lasse euch eure Meinung. In praxi kommt's nämlich schliesslich auf dasselbe hinaus: Was Lloyd George nicht einsieht, sehen denn doch die klugen Engländer ein; und es gibt ihrer viele. Folglich wird Lord Lansdowne's Anhang rasch und mächtig wachsen; man wird Lloyd George zu Fall bringen, und das neue kommende Kabinett wird das deutsche Eisen schmieden, so lange es warm ist, d. h. solange der deutsche Reichstag (der in Berlin versammelte Wiener Kongress, wie er mit dem blutigsten Sarkasmus genannt worden ist) für einen Frieden nach dem Herzen der Engländer zu haben ist und die massgebenden Stellen in diese Richtung drängt und zwängt.

Zum Schluss ein Wörtlein über das Herz des Schriftstücks, gleichviel ob es nun Lloyd George oder Lansdowne zum eigentlichen Vater hat: Es ist so englisch wie möglich. Es ist so fromm moralisierend, wie wir das von den Herrschaften schon lange gewohnt sind. Ich würde euch Engländern raten, das 23. Kapitel im Matthäus auf-

merksam zu lesen und eine allda achtmal wiederkehrende Anrede zu beherzigen. Der Untergang der Kultur und die Leiden der Menschheit beschweren eure gefühlvollen frommen Seelen. Eure zarten Empfindungen hätten m. E. früher erwachen müssen! Wo waren dieselben, als ihr diese fürchterliche Weltkalamität eingefädelt habt? Wo waren sie, als Russland und andere eurer von euch verführten Verbündeten in Blut und Not beinahe ersoffen? Wo waren sie, als ihr die Deutschen, ihre Kinder, Frauen, Greise von aller Zufuhr abschnittet und mit dem Hungertode bedrohtet? Euer Geflenn über den Untergang der ganzen kultivierten Welt und die unendliche Vermehrung aller Leiden ist im Lichte eurer bisherigen Taten nicht ehrlich und echt. Die Wahrheit ist: Um euch selbst und euer Weltimperium ist euch bange; ihr möchtet eurem Gericht entgehen. Da kleidet ihr eure sehr persönliche Furcht in das alte, fadenscheinige „moralische" Mäntelchen. Das war so bei der Abschaffung des Sklavenhandels, worüber Goethe sein bekanntes deutliches Wort geredet hat. Das war so in so mancher andern Frage. Diesmal verwischt der Fuchsschwanz die Spuren nicht, die Klugen unter den Deutschen lassen sicht nicht düpieren. Ihr werdet den Krieg verlieren; und die böse Ahnung des Kommenden redet aus euch, nicht die Humanität.

VI.

Ihr müsst siegen.

Vincere necesse est, vivere non est.

Gestern (am 5. Dezember) war in der Zeitung eine grosse, vor den Parlamentsausschüssen Österreichs und Ungarns vom Grafen Czernin gehaltene Rede zu lesen: Alte Töne, die wir seit dem 19. Juli neunundneunzig- und noch einmal aus dem Munde kleinerer und grösserer Herren vernommen haben. Noch einmal müssen wir's hören, dass der gegenwärtige Krieg laut den von Czernin und den verantwortlichen Stellen der Verbündeten abgegebenen Erklärungen ein Verteidigungskrieg ist, der keine erzwungenen Gebietserwerbungen anstrebt. Zugegeben, mit Freuden und Überzeugung zugegeben: Der Krieg war von Haus aus ein Verteidigungskrieg. Aber hat man nie erlebt, dass ein Ding bei seiner Entwicklung unter dem ehernen Zwang der äussern Verhältnisse etwas anderes wurde, werden musste, als es ursprünglich war? Der sattsam erwiesene Eroberungs- und Vernichtungswille der Gegner dürfte doch am Ende auch die Zentralmächte um der zukünftigen Sicherung willen zum Zugreifen (resp. zu Eroberungen) zwingen. „Wirksame Sicherungen" verlangt ja auch Czernin! Das bedeutet vielleicht für Österreich kein Neuland. Aber der Waffenbruder im Norden braucht zu seiner Sicherung gegen die Westmächte durchaus Neuland, und darum darf Deutschland von keinem österreichischen Minister in die Österreich bequeme Formel des genügsamen Verteidigungskriegs und des Verzichtfriedens eingeschlossen werden.

Czernin hat ja in seiner Rede den Bundesgenossen allerlei Ehre erwiesen; er verkündet, dass die Bündnispolitik der Monarchie sich bewährt, das enge Bündnis mit dem Deutschen Reiche die Feuerprobe aufs glänzendste bestanden habe. Das letztere ist so sehr wahr, dass Österreich längst nicht mehr existieren würde, wenn der gewaltige Siegfried es nicht seit drei Jahren wiederholt aus den Umarmungen des Bären errettet hätte. Mit Rücksicht auf diese Tatsache ist's meinen Ohren ein Misston, wenn es Czernin als sein vornehmstes Ziel bezeichnet, die österreichisch-ungarische Monarchie baldigst zu einem Frieden zu führen. Schöner würde es klingen, wenn es hiesse: Ich will einen Frieden schliessen, sobald es nicht nur unsere sondern auch die Interessen des grossen Bundesgenossen, dem wir zu unauslöschlichem Dank verpflichtet sind, gestatten.

Dass der österreichische Aussenminister, in den Fussstapfen eines Grössern wandelnd und an den Grösseren gebunden, nochmals solche Töne hören lässt, ist für mich eigentlich erschreckend. Ich hatte gehofft, dass das wütende Gebrüll des alten Tigers endlich, endlich all die Verständigungsmusik zum Schweigen bringen werde. Tigern und Tigergenossen kann man nicht Verständigung und Vernunft predigen; man muss sie überwinden und unschädlich machen.

Dass Österreich für sich laut Czernins Rede grossmütig auf Annexionen verzichten kann, freut mich mindestens aus einem Grunde, es freut mich um Serbiens willen. Wenn ich mit einem der kleinen vom Krieg heimgesuchten Völker tiefstes Mitleid habe und ihm Genesung und neuen Aufschwung wünsche, ist es Serbien. Die Rede von der serbischen Mörderbande ist ebenso oberflächlich als ungerecht. Es ist, mit einem unsrer Grossen zu reden, ein Volk, das trüb und wild des Menschenlebens schwere Bürden trägt — und trotz allem Anstössigen ein sehr

respektables Heldenvolk. Das Leitwort des Serbenvolkes ist seit langer Zeit: „Ich will leben; und ich will mein Leben einsetzen, um leben zu können." Das Volk hat nicht nur geredet, sondern der Rede gemäss gehandelt, gekämpft und seit der Schlacht auf dem Amselfelde Unsägliches gelitten. Es ist oft unterlegen, aber es hat Hoffnung und Glauben niemals weggeworfen; (es hat es auch nicht für Todsünde erachtet, die Wiedervereinigung mit abgesprengten Volksteilen zu erhoffen und zu erstreben). Serbien wollte nicht bloss seinen Platz an der Sonne, sondern auch am Meer, um Handel treiben und gedeihen zu können. Die Geschichte Serbiens ist trüb und wild, voll halb- und ganzorientalischer Untaten; aber auch die Untat tritt je und je in versöhnlichere Beleuchtung, wenn man den vaterländischen Hintergrund in Erwägung zieht. Zum Beispiel: Der letzte Obrenowitsch, Alexander, wird samt seinem Weibe durch eine Militärverschwörung beseitigt. Orientalisch, blutig! Aber das Motiv war vaterländisch: Alexander war an Geist und Charakter nicht der Mann, der Serbien aufwärts führen konnte. Und er hatte sich an eine Draga weggeworfen, von der keine Leibeserben mehr zu erhoffen waren. Kurz, das Land hatte von ihm nichts zu hoffen. Drum weg mit ihm! — — Und seitdem bis zu dem zweiten Balkankriege, dem scheusslichen Bruderkriege von 1913, und bis zum Londoner Kongress ist ja nun durch die europäische (und speziell die österreichische) Diplomatie sehr vieles geschehen, was die Wut des selbstbewussten Serbenvolkes zur Siedehitze steigern musste. Und aus dieser Wut heraus kam auch der Schuss von Serajewo. Es ist m. E. Gerechtigkeit und Weisheit von Gott, wenn der siegreiche Vierbund damit anfängt, dem in drei schrecklichen Kriegen zusammengeschmolzenen und in der Not fast ertrinkenden Heldenvölklein ein erträgliches Los zu bereiten. Mag früher die „politische Weisheit" verboten haben, den Serben einen Adriahafen zu bewilligen,

weil ein serbischer Hafen an der Adria eo ipso ein russischer Hafen gewesen wäre, so fällt jetzt nach der Besiegung Russlands dies Bedenken ganz weg. Gebt den Serben einen oder lieber zwei gute Häfen an der Adria! Das sollen auch die Bulgaren nicht hindern wollen. Ihnen gönne ich von Rumänien nicht bloss die Dobrudscha, sondern so viel sie wollen. Aber die Serben sollen sie an ihrem Ort gedeihen lassen. (Mich grämt's auch nicht, wenn etwa Montenegro im Königreich Serbien aufgeht. Nikita und seine schönen Töchter haben den europäischen Brand so brav geschürt, dass die kräftigste Douche für sie gerade recht ist.)

So viel zur österreichischen Verständigungs- und Verzichtfriedensmusik.

Dein Ohr und dein Herz aber, Germania, soll und muss fürderhin dieser Musik verschlossen sein. Siegen musst du, wenn du leben willst, und wenn dein Kinderland grünen und gedeihen soll. Und da gilt dir in dieser Schicksalsstunde unerbittlich das Wort deines grossen Dichters:

„Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein."

Fast widersinnig klingt der Wahlspruch der Hansestadt Bremen und ist doch so wahr: „Schiffahrt treiben ist nötig, leben ist es nicht." Die jetzt Lebenden müssen ihr Leben einsetzen für Bremens grössere Zukunft. Mit einer kleinen Wendung wird's zum Wahlspruch für das ganze Deutsche Volk: „Siegen ist notwendig, leben ist es nicht." Wer von rechter Art ist, der echte Adel deutscher Nation, muss jetzt sein Leben für Deutschlands Zukunft, für das Kinderland einsetzen. Das Kriegsspiel geht ums Höchste: Es ist die Frage, ob Deutschland den vereinigten Angelsachsen versklavt werde, — oder ob Deutschland und sein Geist zum Heil der Welt die Führung gewinne.

Der Sieg ist notwendig. Lasst euch nicht verführen durch die falschen Propheten, gleichviel, ob sie ex cathedra

sprechen oder von der Bierbank. Seit Monaten werden eure Ohren und Herzen betört mit herrlichen Verzicht- und Verständigungsformeln: „Nur keine Annexionen und Entschädigungen! Wir müssen all unsre Feinde durch höchstes Entgegenkommen versöhnen, damit fürder alle Völker in Minne und Friede nebeneinanderwohnen, damit der Krieg für immer zur Unterwelt entflieht und ein Weltschiedsgericht alle noch übrig bleibenden kleinen Konflikte schlichtet."

Der Sieg ist notwendig. Hindenburg selber hat's gesagt: „Wir werden siegen, weil wir müssen." Er sprach's in den schönern Tagen, da die Deutschen noch wie ein Mann siegen wollten. Jetzt hat der Teufel das schlimmste Unkraut gesät, das herzbetörende Geschwätz vom grossmütigen Verständigungs- und Verzichtfrieden. Und die Herzbetörung ist gerade während der entscheidenden Heldentaten des Heeres, die den Sieg, den vollen gewissen Sieg in greifbare Nähe rückten, mächtig gewachsen. Die Sache steht so, dass selbst sanguinisch-optimistische Franzosen — ich weiss es aus guter Quelle — nicht mehr an einen Sieg durch die Waffen glauben, sondern nur noch an einen Sieg durch die Hilfe des deutschen Reichstags und der deutschen Zwietracht.

Und jetzt kommt, ob auch die Pariser-Konferenz — man weiss es nicht sicher — sich noch einmal für den Krieg ohne Wenn und Aber entschieden hat, es kommt die „Lansdownegefahr": im Unschuldsgewande der reinsten Humanität schlängelt sich heute oder in wenig Tagen eine englische Friedensofferte heran und redet süss und bestrickend wie die Schlange im Paradiese, den Michel zu betören und ihn um die im heissen Kampf errungenen Vorteile zu betrügen. Widersteht der Versucherin, die über den Kanal kommt!

Widersteht ihr auch, wenn sie von hoher Stelle aus eurer Mitte oder von der Philisterbank kommt.

Ihr müsst siegen und den Sieg zu Lasten eurer Feinde und namentlich des schlimmsten und zahlungsfähigsten derselben ausnützen. Sonst erdrücken euch die zehn

Extramilliarden, die ihr jedes Jahr aufzubringen habt: Sechs Milliarden braucht ihr doch zur Verzinsung und Amortisation der Kriegsanleihen und vier Milliarden für Witwen-, Waisen-, Krüppelpensionen, für Heilung andrer Kriegsschäden und zum Wettrüsten gegen die vereinigten Angelsachsen. Wie mögt ihr die zehn Milliarden in der durch den Krieg verarmten und wenig kaufkräftigen Welt auftreiben!

Ihr müsst siegen; sonst kommt der Tag der Deutschen nimmer. Das vereinigte Angelsachsentum übernimmt die Weltführerschaft und erdrückt euch im nächsten Krieg. Denn auf besondere Gnadengaben Gottes (Hindenburg, Ludendorff, U-Boot u. dergl.) dürft ihr dannzumal nicht rechnen, wenn ihr die Gnadengaben in der gegenwärtigen Schicksalsstunde und Weltenwende in Sentimentalität, Torheit und Zwietracht verscherztet.

Ihr müsst siegen. Siegen aber heisst den Besiegten den Frieden diktieren und ihnen aufzwingen, was zu eurem Frieden und zum Heil der Welt dient. Ihr müsst die westlichen Feinde, die diesen greulichen Kehraus gewollt, so schwächen, dass sie euch nie wieder gefährlich werden können. Frankreich hat euch nun — wer von geschichtlichem Bewusstsein nicht ganz verlassen ist, weiss es — vom 17. bis zum 20. Jahrhundert Leids genug getan! — Nehmt ihm so viel, dass es euch nimmer bedrohlich werden kann! — Geschwächt werden muss vor allem England. Das liebe England, das schon bisher ungefähr $^{16}/_{20}$ der Erdoberfläche beherrschte, hat euch, wenn die jüngsten Nachrichten Wahrheit berichten, eure magern Kolonien in Afrika bis auf den letzten Rest abgenommen. Wenn ihr als Sieger den Spiess nicht umkehren werdet, ist eure Dummheit noch grösser als eure Kraft. Eure Parole muss lauten: Hinaus, ihr Engländer, mit sämtlichen Ententebrüdern, aus ganz Afrika! Das fällt Deutschland und seinen drei Bundesgenossen zu. Hinaus, ihr Engländer, aus dem Mittelmeer und dem Roten Meer! Freimeer gibt es bei der gegenwärtigen Verfassung

der Menschennatur so wenig wie Freiland. Darin hat der englische Unterstaatssekretär Macpherson, der jüngst die neblige Phrase von der Freiheit der Meere mit seinem Hohn übergossen hat, durchaus recht. Folglich gehören das Mittelmeer und seine festen Plätze von Gibraltar bis Aden in eine feste Hand, eben in die Hand des Siegers.

Die indische Frage wollen wir nicht anschneiden; die wird vielleicht zu rechter Zeit von den Japanern gelöst. Und die Verfügung über die andern Kronländer und Kolonien Englands wollen wir wie alles übrige Gott oder der allmächtigen Zeit überlassen.

* * *

Es bleibt also mein „ceterum censeo": Ihr müsst siegen. Ihr müsst auch, wenn euch das Leben und die Zukunft eures Volkes lieb ist, den Sieg ausnützen; euer Krieg, ob er zehnmal von Haus aus ein Verteidigungskrieg war, muss nach all diesen Opfern und Schrecken zur Vermeidung zukünftiger Schrecken ein Eroberungskrieg werden. Ihr müsst das französische Kolonialreich sehr verkleinern. Ihr müsst den Engländern, die euch das letzte Stücklein eures magern Koloniallandes geraubt, zwanzigmal mehr nehmen. Ihr müsst es zu eurer Sicherung. Sicherungen wollen doch bei all ihren Verständigungsgedanken auch Czernin und Hertling. Es gibt aber keine Sicherung ohne weitgehende Schwächung der Gegner und Eroberung eines starken deutschen Kolonialreichs und Öffnung einer grossen Einflusssphäre. Siegt ihr, so nehmt es euch! — „Es gibt kein Ende des Krieges, bevor nicht der eine oben, der andere unten liegt," hat ein sehr massgebender Engländer gesagt. Das ist aufrechte englische, es ist auch französische und amerikanische Psychologie. Bekehrt euch von eurer Romantik und Gefühlsduselei zu diesem Wirklichkeitssinn! Selbstverständlich müsst ihr das Vergnügen, der andere zu sein, dem Gegner zuwenden.

3 0112 072648279

ERNST FINCKH, VERLAG IN BASEL

Die Gewalt als Grundlage des Rechts. Eine Betrachtung über die Tatsachenblindheit der Friedenstheoretiker. Von Aug. Schmid (Flawil). In 8° br. Fr. 2.—.

Die Demokratie als Selbsttäuschung. Von Aug. Schmid (Flawil). In gr. 8° br. Fr. 1.—.

Die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Deutsch und Welsch in der Schweiz seit Ausbruch des Krieges. Von Aug. Schmid (Flawil). In gr. 8° br. 50 Rp.

Die Schweiz ein Vorbild in der Nationalitätenfrage? Eine Mahnung zur Bescheidenheit. Von Aug. Schmid (Flawil). In gr. 8° br. Fr. 1.—.

Die Italiener in der Schweiz. Ein Beitrag zur Fremdenfrage. Von H. Ammann. Mit 2 farbigen Karten. In gr. 8° br. Fr. 2.—

Die Wesensart der deutschen Schweiz. Vortrag, gehalten in Basel am 9. Mai 1916. Von Eduard Blocher. In gr. 8° br. 60 Rappen.

Das sogenannte Nationalitätenprinzip. Von Eduard Blocher. In gr. 8° br. 80 Rappen.

Gibt es Gerechtigkeit im gegenwärtigen Weltkrieg? Von Dr. P. Kölbing. In 8° br. Fr. 1.—.

Die Schweiz im Staatenbunde. Gedanken und Ausblicke von Gaudenz von Planta. In 8° br. 80 Rappen.

Deutsche und deutschschweizerische Kunst. Ein Vortrag gehalten in Basel am 12. März 1916. Von Prof. Dr. H. A. Schmid. In gr. 8° br. 80 Rappen.

Die Schicksalsstunde des Pazifismus. Eine Neu-Orientierung. Von Dr. Max Seber. In gr. 8° br. Fr. 2.80.

National und Sozial! Die Parole praktischer Politik. Von Arnold Knellwolf. In gr. 8° br. 60 Rappen.

Das Urteil der drei Schweizer Dichter G. Keller, K. F. Meyer, H. Leuthold **über Deutschland.** In gr. 8° br. 40 Rappen.

Die Bürgerliche Kriegsbeschädigten-Fürsorge. Mit Vorschlägen zur Gesetzesreform von Prof. Dr. Erwin Ruck. Fünfte Auflage in 8° br. Fr. 1.—.

Elsass-Lothringen unter deutscher Herrschaft. Von einem Schweizer. In 8° br. 20 Rappen.

Im neuen Reich der Arbeit. Von Oskar Gallus Baumgartner. In 8° br. Fr. 2.—.

Die Kriegspsychose bei den kämpfenden Völkern. Von Dr. Otto Hinrichsen. In 8° br. Fr. 2.—.

Pflege und Schutz der deutschen Sprache in der Schweiz. Von Dr. phil. Aug. Steiger. In gr. 8° br. Fr. 1.—.